



UNIVERSITÉ
DE NAMUR

Institutional Repository - Research Portal Dépôt Institutionnel - Portail de la Recherche

researchportal.unamur.be

RESEARCH OUTPUTS / RÉSULTATS DE RECHERCHE

Quelle

Bosse, Anke; Becker, Eva-Marie; Sehlmeier, Markus; Snyman, Gerd; Stockhausen, Annette von

Published in:

Lexikon der Bibelhermeneutik

Publication date:

2009

Document Version

le PDF de l'éditeur

[Link to publication](#)

Citation for pulished version (HARVARD):

Bosse, A, Becker, E-M, Sehlmeier, M, Snyman, G & Stockhausen, AV 2009, Quelle. in O Wischmeyer (ed.), *Lexikon der Bibelhermeneutik*. vol. Q, Walter de Gruyter GmbH, Berlin, New York, pp. 475.

General rights

Copyright and moral rights for the publications made accessible in the public portal are retained by the authors and/or other copyright owners and it is a condition of accessing publications that users recognise and abide by the legal requirements associated with these rights.

- Users may download and print one copy of any publication from the public portal for the purpose of private study or research.
- You may not further distribute the material or use it for any profit-making activity or commercial gain
- You may freely distribute the URL identifying the publication in the public portal ?

Take down policy

If you believe that this document breaches copyright please contact us providing details, and we will remove access to the work immediately and investigate your claim.

LEXIKON DER BIBELHERMENEUTIK
(LBH)

LEXIKON DER BIBELHERMENEUTIK (LBH)

Herausgegeben von
Oda Wischmeyer

In Verbindung mit

Emil Angehrn (Philosophie)
Eve-Marie Becker (Neutestamentliche Wissenschaft)
Mechthild Habermann (Deutsche Sprachwissenschaft)
Ulrich H. J. Körtner (Systematische Theologie)
James Alfred Loader (Alttestamentliche Wissenschaft)
Christine Lubkoll (Deutsche Literaturwissenschaft)
Karla Pollmann (Klassische Philologie)
Marco Schöller (Islamwissenschaft)
Günter Stemberger (Judaistik)
Wolfgang Wischmeyer (Kirchen- und Theologiegeschichte)

Unter Mitarbeit von
Stefan Scholz

LEXIKON DER BIBELHERMENEUTIK

Begriffe – Methoden – Theorien – Konzepte

Herausgegeben von
Oda Wischmeyer

Redaktion
Susanne Luther

Mit Unterstützung der Staedtler-Stiftung
(Finanzierung der Redaktion)

⊗ Gedruckt auf säurefreiem Papier, das die US-ANSI-Norm
über Haltbarkeit erfüllt.

ISBN 978-3-11-019277-3

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Copyright 2009 by Walter de Gruyter & Co., D-10785 Berlin

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

Satz: Process Media Consult GmbH

Einbandgestaltung: Martin Zech, Bremen

Vorwort

Jedes Zeitalter, ja jede Generation muss ihre eigenen Methoden und Theorien im Umgang mit kanonischen Werken ausarbeiten. In unserem Kulturkreis gilt dies in besonderem Maße für die biblischen Texte.

Seit Origenes sind zuerst die Exegeten die professionellen Träger dieser Aufgabe. Die Geschichte der Exegese ist zugleich die Geschichte der Bibelhermeneutik in ihrer praktischen, auf die Texte angewendeten Gestalt. Daneben entwickelt sich eine hochkarätige Geschichte theoretischer Entwürfe zur Bibelhermeneutik, getragen von großen Theologen wie Augustinus, Luther, Schleiermacher oder Bultmann, die alle Exegeten waren, darüber hinaus aber bestimmend an den philosophisch-theologischen Debatten ihrer Zeit teilnahmen und diese maßgeblich mit gestalteten.

Wie wollen die Exegeten in der Zeit der (Post-)Postmoderne Bibelhermeneutik betreiben? Nicht nur die klassischen exegetischen Orientierungsbegriffe von Autor, Text, Werk, Kanon, Autorenintention, Textaussage sind diffundiert, nicht nur die Möglichkeiten und die Sinnhaftigkeit historischer Rekonstruktion und Kontextualisierung werden fraglich, sondern vor allem die Hermeneutik selbst ist höchst angefochten. Dient sie lediglich der Prolongierung überholter Herrschaftstexte und ihrer Interpretationskartelle? Sollen und können klassische oder gar kanonische Texte (noch) als gegenwärtige Stimmen gehört werden? Sind sie (noch) jene „fremden“ Gesprächspartner, deren Stimme eine methodenbasierte Hermeneutik vernehmlich macht?

Exegeten werden in der Tat diesen Ansatz auch nach dem *Linguistic* und *Cultural Turn* weiter verfolgen und dazu mit allen Disziplinen zusammenarbeiten, die Texte lesen, verstehen und interpretieren und diese Prozesse zugleich theoretisch reflektieren wollen.

Zu diesem Ziel haben wir elf Herausgeberinnen und Herausgeber aus den Bereichen der Theologie, der Philosophie und der Geistes- und Kulturwissenschaften uns zusammengefunden, um kaleidoskopartig die Begriffe, Methoden, Theorien und Konzepte der Bibelhermeneutik aus der Perspektive der textbezogenen wissenschaftlichen Disziplinen darzustellen. Unsere konzeptionelle und praktische Zusammenarbeit war äußerst intensiv und hat zu einer überraschenden neuen Gemeinsamkeit im wissenschaftlichen Umgang mit der Bibel und der Bibelhermeneutik geführt, die bereits in einem programmatischen Sammelband dokumentiert ist¹.

Wir Herausgeberinnen und Herausgeber verstehen das Lexikon als Plattform und Initiator neuer hermeneutischer Diskurse über die Bibel im Kontext anderer antiker oder moderner kanonischer, klassischer und paradigmatischer Texte und Textsammlungen². Wir möchten zugleich einen nachhaltigen Impuls zur Diskussion nicht nur um eine Bibelhermeneutik, sondern um eine interdisziplinär verantwortete Hermeneutik klassischer Texte nach der Postmoderne geben.

An erster Stelle danken wir dem De Gruyter-Verlag für die mehrjährige sehr vertrauensvolle und hervorragende Zusammenarbeit, die uns immer wieder inspiriert hat und die alles möglich machte, was uns notwendig erschien. Stellvertretend nennen wir die Namen von Herrn

1 Vgl. O. Wischmeyer/S. Scholz (Hgg.), *Die Bibel als Text, Neutestamentliche Entwürfe zur Theologie* 14, Tübingen/Basel 2008.

2 Vgl. E.-M. Becker/L. Scornaienchi (Hgg.), *Religiöse und literarische Kanonisierungs- und Dekanonisierungsprozesse als hermeneutisches Problem*, 2010.

Vorwort

Cheflektor Dr. Albrecht Döhnert und Frau Angelika Hermann. Wir danken sehr herzlich den zahlreichen Beiträgerinnen und Beiträgern, die mit ihren Artikeln unserem Lexikon zunächst Vertrauen geschenkt und dann nach und nach Leben gegeben haben. Unser ganz besonderer Dank gilt der Leiterin der Lexikonredaktion und dem Herzen des Projekts, der Wissenschaftlichen Mitarbeiterin Susanne Luther M.A., und ihren Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen sowie Wiss. Ass. Dr. Stefan Scholz, die gemeinsam mit unendlicher Geduld und Fachkompetenz das Lexikon in die Form gebracht haben, in der es jetzt vorliegt.

Erlangen, 24. 3. 2009

Im Namen des Herausbergremiums
Oda Wischmeyer

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	V
Einführung	IX
Das Lexikon: Allgemeine Vorstellung – Forschungsstand – Idee – Positionierung – Realisierung	IX
Die Bibel: Texte – Kanones – Übersetzungen	XXX
Lemmata (nach Kategorien)	XLII
Autorinnen und Autoren	XLVI
Artikelverzeichnis der Autorinnen und Autoren	LIII
Abkürzungsverzeichnis	LX
Artikel A – Z	1

Q

Quelle(n)

I. Alttestamentlich

In Buchreligionen bezieht sich der Begriff ‚Quellentext‘ auf diejenigen →Texte, auf welchen eine Religion basiert. Im Christentum sind dies →AT und →NT, wobei die orthodoxe und die katholische Kirche das AT durch deuterokanonische Bücher erweitern. Die protestantischen Kirchen schließen sich dem →Kanon der Hebräischen →Bibel des Judentums an, verändern jedoch die Anordnung. Während der Reformation kam es durch den programmatischen Impetus der Renaissance: *ad fontes* zu einer Rückbesinnung auf die hebräischen Texte als Q_n des AT sowie auf die griechischen als Q_n für das NT. Renaissance und Reformation bereiteten damit den Weg für Quellen- und Redaktionskritik in der biblischen →Hermeneutik, die es dem →Leser ermöglichen, biblische Texte auf mögliche Quellenstränge zu untersuchen, die hinter dem standardisierten Text oder *Textus receptus* liegen, und die verschiedenen literarischen Schichten der Texte zu analysieren, die sie bis zu ihrem offiziell anerkannten Endtext durchlaufen haben. In der Antike war bei der redaktionellen Kompilation von →Büchern keine Kennzeichnung von übernommenem Material nötig. Vorliegendes Material wurde einfach abgeschrieben, überarbeitet oder hinzugefügt, um ein Schriftstück zu erstellen.

Der Nachweis von Q_n *hinter* dem biblischen Text führte in der Pentateuch-Forschung zu J. Wellhausens Weiterentwicklung der Urkundenhypothese. Wellhausen wies Q_n nach, aus denen die Geschichte Israels rekonstruiert werden konnte. Er setzte für den Pentateuch vier Q_n voraus: Jahwist (J), Elohist (E), Deuteronomium (D) und Prierschrift (P). In der Geschichte der beiden

Königreiche Israels in Sam–Kön und in der Königsgeschichte Israels nach der Darstellung der Chr erfolgt häufige Bezugnahme auf Q_n, die von den →Autoren zur Kompilation der Geschichten verwendet wurden. Die Identifikation von Q_n stellt einen komplexen Prozess dar; zudem wurden ältere Q_n innerhalb dieser Q_n erfasst.

Hinweise auf mögliche Q_n sind Spannungen im Text, Wiederholungen und stilistischen Unterschieden zu entnehmen. Jedoch hat die Vorstellung der ‚Q‘ ihre ursprüngliche Bedeutung verloren und wurde zum Synonym für hinter dem Text stehende literarische Dokumente. In Esra–Neh werden z. B. vier literarische Dokumente unterschieden: Esra- und Nehemiamemoiren, persische Briefe und Listen.

BIBLIOGRAPHIE: I. Finkelstein/N.A. Silberman, *The Bible unearthed*, New York 2001. – R. E. Friedman, *The Bible with sources revealed*, San Francisco 2003. – C.M. Tuckett, *The revival of the Griesbach hypothesis*, Cambridge 1983. – J. van Seters, *The life of Moses*, Louisville 1992. – J. Wellhausen, *Prolegomena zur Geschichte Israels*, Göttingen 1981. – R.N. Whybray, *The making of the Pentateuch*, Sheffield 1987. Gert F. Snyman

II. Neutestamentlich

Mit Q_n als einschlägigem Terminus der Geschichtswissenschaften ist (1) der historische Wert von literarischen →Texten, Textdokumenten oder Monumenten (archäologischen Q_n) für die Geschichtsbetrachtung und -schreibung bezeichnet (Quellenwert/historischer Status). Q_n bezeichnen (2) die (zumeist) schriftliche Materialbasis, auf der etwa antike →Autoren ihre literarischen Texte gestalten (literarische Q_n).

Beide Dimensionen des Quellenbegriffs treten in der ntl. →Exegese im Zuge histori-

scher Fragestellungen vehement seit dem 19. Jh. in der historisch-kritischen Exegese auf: So sind die ntl. Texte (→Briefe, →Evangelien, Apg, Offb) historische, literarische und religionsgeschichtliche Q_n für die →Geschichte, →Literatur und Theologie des frühen Christentums. Besonders narrative Texte (Evangelien) verwenden schriftliches Quellenmaterial, das durch die Evangelisten redaktionell zusammengefügt und bearbeitet wurde. Der Begriff Q_n dient hier speziell der terminologischen und sachlichen Lösung des sog. synoptischen Problems (Quellen-/Literarkritik, Zwei-Quellen-Theorie), wirkt aber verunklarend, sobald historische und literaturgeschichtliche Fragestellungen nicht differenziert werden (s. u.).

In der sog. Zwei-Quellen-Theorie werden die inhaltlichen und/oder literarischen Gemeinsamkeiten *und* Unterschiede zwischen den sog. synoptischen Evangelien (Mk, Mt, Lk) als literarische Abhängigkeiten erklärt: Die älteste Evangelienschrift Mk (Mk-Priorität: K. Lachmann 1835) sowie weitere synoptische Q_n oder Sammlungen (C.H. Weiß 1838) bzw. die nicht mehr erhaltene Logien- oder Spruchsammlung, die sog. Quelle Q (J. Weiß 1890; P. Wernle 1899), die sich hypothetisch aus Mt und Lk rekonstruieren lässt (zuerst: A. v. Harnack 1907), bilden die Q_n für die zeitlich später, unabhängig von einander entstandenen sog. Seitenreferenten Mt und Lk. Im Unterschied zu Mk und Q wird dem weiteren synoptischen Traditionsmaterial, das Lk (z. B. Lk 1–2) und Mt (z. B. Mt 1–2) jeweils individuell benutzt haben (lk und mt ‚Sondergut‘: L und M), kein eigentlicher historisch-literarischer Quellenstatus zuerkannt – das gilt auch für die auf Mk gekommenen, d. h. vormarkinischen Traditionskomplexe (z. B. Mk 14–16): Es handelt sich bei L und M, aber auch bei den vormarkinischen Sammlungen/→Traditionen wahrscheinlich um teils mündliche, höchstens semi-literale Komplexe von synoptischem Überlieferungsmaterial.

Die Frage nach den (historisch-literarischen) Q_n des Joh oder der Apg ist umstritten: Hier wird am ehesten mit kleineren quellenähnlichen Traditionskomplexen (z. B. Passionsquelle: Joh 18 f.; Itinerar: Apg 16–

19) zu rechnen sein. Im Falle des engen literarischen Verhältnisses von 1 Thess und 2 Thess sowie Jud und 2 Petr wird man besser von ‚Vorlage‘ als von Q_n sprechen.

In literatur- und gattungsgeschichtlicher Hinsicht ist der Begriff der synoptischen Q_n irreführend: Mt und Lk schreiben ihre Evangelien nicht, indem sie Mk und Q als Q_n, sondern eher als literarische Vorbilder oder Modelle betrachten.

BIBLIOGRAPHIE: E.-M. Becker, Die synoptischen Evangelien und ihre Quellen, in: T. Rathmann/N. Wegmann (Hgg.), *Quelle*, Berlin 2004, 129–149. – M. Maurer (Hg.), *Aufriß der Historischen Wissenschaften*, Bd. 4: *Quellen*, Stuttgart 2002. – U. Schnelle, Art. Synoptische Frage, in: RGG⁴ 7 (2004), 1978–1984. Eve-Marie Becker

III. Kirchengeschichtlich

Die Verwendung des Begriffs in Bezug auf → Texte verdankt sich dem Humanismus, der (v. a. gegen die scholastische Theologie) unter der Parole ‚*ad fontes*‘ zu einem erneuerten Studium der biblischen und frühchristlichen →Schriften sowie der griechischen und lateinischen Klassiker aufrief. Mit Nachdruck und wirkmächtig (vgl. Reformation) vertreten wurde dies Programm durch E. von Rotterdam (*De ratione studii ac legendi interpretandique auctores*, 1511 und seine Briefe) und durch P. Melancthon (*De corrigendis adolescentiae studii*, 1518). Der Gebrauch des Begriffs bei den Humanisten beruht auf einem Werturteil und hat damit hermeneutische Implikationen. Da durch die Wahl des Bildes impliziert wird, dass rechte Lehre allein auf den frühesten und grundlegenden Texten beruhen kann, deren Vorbildcharakter in der Gleichsetzung von Ursprünglichkeit mit Alter einer →Tradition und von Reinheit (des Quellwassers) mit Unverfälschtheit begründet liegt.

Der Begriff wird dann in der Historik des 19. Jhs durch J.G. Droysen und B.G. Niebuhr (allerdings ohne den ideologischen Hintergrund der Humanisten) wieder aufgenommen und ist seitdem einer der Grundbegriffe der historischen Methodenlehre. Als Q_n wird das Material bezeichnet, auf das der Historiker bei der Erforschung historischer Vorgänge zurückgreift, wobei der Begriff insofern ausgeweitet wird, als er nicht mehr nur allein

Quelle(n)

auf (antike) Texte bezogen wird, sondern schließlich auf alle möglichen Gegenstände, die unter einer historischen Fragestellung betrachtet werden können. Damit geht eine weitere terminologische Differenzierung einher, die die verschiedenen Arten von Q_n hinsichtlich des Materials und der Weise, in der sie von der Vergangenheit zeugen (Q₁, Überrest, Tradition, Monument; Primär- und Sekundärquellen u. a.), kategorisiert. Bei der Verwendung des Begriffs Q₁ im Rahmen der historischen Methodenlehre ist außerdem grundlegend, dass die Q₁ nicht von selbst sprudelt, sondern zu einer solchen erst durch den Historiker und dessen Fragestellung gemacht wird und unter Umständen freigelegt werden muss.

BIBLIOGRAPHIE: A. v. Brandt, *Werkzeug des Historikers*, Stuttgart u. a. 172007. – J.G. Droysen, *Historik* (1857), *Grundriß der Historik in der ersten handschriftlichen* (1857/58) und in der letzten gedruckten Fassung (1882), hg. v. P. Leyh, Stuttgart 1977, 417–450. – J. v. Herwaarden, *Erasmus and his Ad Fontes*, in: Ders., *Between Saint James and Erasmus*, Leiden 2003, 534–561.

Annette v. Stockhausen

IV. Altphilologisch

In der Literaturwissenschaft bezeichnet Q₁ eine stoffliche oder motivische Vorlage für ein literarisches Werk; dabei kann es sich um schriftlich fixierte → Texte, mündliche → Überlieferungen, → Bilder und Gegenstände, aber auch unwillkürlich aktivierte Wissens- und Vorstellungsbestände handeln. Während Quellenforschung mit dem lange dominierenden Modell von literarischer Originalität und Genie in Spannung stand, geht es heute um die Identifizierung und funktionale → Interpretation von individuellen, sozialen und kulturellen Einflüssen auf die Verfertigung von → Literatur. Das einzelne literarische Werk wird so zugleich in einen linearen Traditionszusammenhang (→ Rezeptionsgeschichte) und ein Netzwerk von Bezügen (→ Intertextualität) eingefügt.

In der Geschichtswissenschaft ist die Q₁ ebenfalls Teil eines hermeneutischen Zusammenhangs: Die Vergangenheit mit ihren → Ereignissen, „Geschäften“ (J.G. Droysen) und Zuständen ist als solche unwiederbringlich verloren, aber sie hat Zeugnisse hervorge-

bracht. Diese werden unter dem Fokus einer historischen Fragestellung in der Gegenwart zu Q_n, aus denen sich Erkenntnisse gewinnen lassen; nur mit Blick auf diesen Erkenntnisprozess sind sie Q_n, in Hinsicht auf die Vergangenheit sind sie jedoch lediglich ‚Spuren‘, ‚Überreste‘, ‚Denkmäler‘, ‚Dokumente‘ oder ‚Zeugnisse‘: „Jede Quelle, genauer jeder Überrest, den wir erst durch unsere Fragen in eine Quelle verwandeln, verweist uns auf eine Geschichte, die mehr ist oder weniger, jedenfalls etwas anderes als die Quelle selbst. Eine Geschichte ist nie identisch mit der Quelle, die von dieser Geschichte zeugt“ (R. Koselleck, 204).

Quellenkritik bleibt zentraler Bestandteil historisch-philologischer → Hermeneutik, wobei der Optimismus des 19. Jhs auf z. T. problematischen Prämissen ruhte (Einquellen- theorie; → Redaktion). Ein weiteres Problem stellt die oft fragmentarische oder nur indirekte → Überlieferung von postulierten Q_n dar. Für plausible Resultate sind die → Kontexte der Produktion antiker Texte zu berücksichtigen, v. a. das Bildungswesen und die literarische Kultur.

Kaum eliminiert werden können die romantisch-idealisierenden Untertöne des Begriffs Q₁, aus der sich ‚reines‘ Wissen ‚schöpfen‘ lasse, sofern die Q₁ ‚ungetrübt‘ ist. Wer die Trübungen im Verlauf des anschwellenden und sich verzweigenden Traditions- und Interpretationsstroms – der damit zugleich abgewertet wird – überwinden und zur ‚Klarheit‘ gelangen will, muss, so der Schlachtruf des Renaissancehumanismus wider das Mittelalter, ‚ad fontes‘ gehen.

BIBLIOGRAPHIE: U. Baumann, *Art. Quellen- und Einflussforschung*, in: A. Nünning (Hg.), *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie*, Stuttgart/Weimar 2004, 555 f. – A. Demandt, *Metaphern für Geschichte*, München 1979, 189 f. – J.G. Droysen, *Historik* (1857), hg. v. P. Leyh, Stuttgart 1977. – R. Koselleck, *Vergangene Zukunft*, Frankfurt 1979. – J. Rüsen, *Rekonstruktion der Vergangenheit*, Göttingen 1986, 87–147. – F. Winkelmann, *Art. Historiographie*, in: *RAC* 15 (1991), 724–765. – A. Wolf, *Art. Quellen, Allgemein*, in: W. Besson (Hg.), *Fischer Lexikon Geschichte*, Frankfurt a.M. 1961, 269–276.

Markus Schlmeyer

V. Literaturwissenschaftlich

Die Begriffsmetapher ‚Q,‘ ist abgeleitet von lat. ‚fons‘ und seit Anfang des 19. Jh.s ein Fachbegriff, der sich bezieht (1) auf Materialien, die einer Wissenschaft als Basis dienen, (2) auf das, was Entstehung, →Überlieferung, Distribution, →Rezeption, →Interpretation eines →Texts bestimmt, und (3) im engeren Sinne auf *einen* Prätext, aus dem sich ein Text herleitet.

(1) Der literarische Text ist Gegenstand der Literaturwissenschaft, tritt aber im Rahmen ihrer Neuperspektivierungen als Q, auch in kultur- und medienwissenschaftlichen wie wissenschaftsgeschichtlichen → Kontexten auf.

(2) Wie der literarische Text entsteht, wie er überliefert, distribuiert, rezipiert und interpretiert wird, untersucht die Literaturwissenschaft anhand mündlicher, schriftlicher, bildlicher und elektronisch gespeicherter Quellenmaterialien. Dies sind (a) sämtliche Textzeugen, die Genese, Überlieferung und Distribution bezeugen. Sie sind Gegenstand der Editions- und Textkritik. Dies sind (b) paratextuelle Peritexte wie →Titel, Untertitel, Motto, Widmung, Vor- und Nachwort, Fußnote sowie (im Übergang zum Metatext) Geleitdichtung, Anzeige, →Kommentar. Dies sind (c) paratextuelle Epitexte, meist autorbezogene Zeugnisse wie (Auto-)biographie, Tagebuch, →Brief, Interview, Reportage, und (d) Zeugnisse der Materialität und Medialität des Texts wie Textträger, Schreibmaterial und (Buch-)Ausstattung sowie (e) metatextuelle Rezeptions- und Interpretationszeugnisse wie Editionen, →Kommentare, Rezensionen,

Sekundärliteratur (vgl. G. Genette; →Paratextualität).

(3) Der literarische Text bezieht sich seinerseits auf Prätexte als Q,n, wobei im europäischen Kontext die →Bibel die meistgenutzte ist (vgl. Supertext). Quellenforschung ist daher (a) eine unentbehrliche literaturwissenschaftliche Disziplin und hat ihren Ort im Kommentar; dabei tritt inzwischen ihre texthermeneutische gegenüber der memorativen Funktion – dem Beitrag zum kulturellen →Gedächtnis – zurück. Quellenforschung ist (b) unverzichtbar bei der Rekonstruktion der Genese eines literarischen Texts und widmet sich hier den Lektüre- und Arbeitsverfahren eines →Autors, seinem Verhalten als eines produktiven Rezipienten von (auch eigenen) Texten sowie als Rezipienten seiner Rezeption (mit nachträglichen Änderungen des eigenen Texts); hier gibt es Berührungspunkte zu den Q,n unter (2). In engem Konnex mit (3a) und (3b) ist Quellenforschung inzwischen (c) zur Intertextualitätsforschung ausgebaut. Der intertextuelle Bezug auf Prätexte kann markiert/unmarkiert, beabsichtigt/unbeabsichtigt sein – er erzeugt jedenfalls einen semantischen Mehrwert, der durch Ambivalenz, Doppelkodierung, Überdeterminierung den hermeneutischen Zugang übersteigt (R. Lachmann/S. Schahadat; →Intertextualität).

BIBLIOGRAPHIE: Archive im Internet: <http://www.archivschule.de/content/59.html> – G. Dicke/N. Henkel, Art. Quelle, in: RILW 3 (2003), 202–205. – G. Genette, Paratexte (1987), Frankfurt a. M. 1992. – R. Lachmann/S. Schahadat, Intertextualität, in: H. Brackert/J. Stückrath (Hgg.), Literaturwissenschaft, Reinbek 1995, 677–685.

Anke Bosse